

Als Beckumern auch nachts ein Licht aufging

Beckum (gl). Noch Anfang des 19. Jahrhunderts wurde vor der Gefahr gewarnt, sich bei Dunkelheit auf die Straße zu begeben.

Bürgermeister Anton Theodor Veerkamp (1836-1870) berichtete, dass es seinerzeit unverantwortlich gewesen sei, abends sein Haus zu verlassen. „Weil unansehnliche, der Gesundheit nachteilige und sogar lebensgefährliche Mistpfützen, Schweineställe und Kloaken der verschiedensten Art sich vor den Häusern befinden.“

Dabei gab es schon seit 1813 Landesverordnungen, die diese gefährlichen Schandflecken vor vielen Ackerbürgerhäusern untersagten. Und als ein Jahr später erneut auf die Beseitigung gedrungen wurde, verfassten Beckumer Bürger eine Bittschrift, dass es für sie unmöglich sei, diese Maßnahmen durchzuführen. Sie zeigten sich stur und wollten – wohl aus Bequemlichkeit – nicht darauf verzichten. Erst ab 1817 begann man allmählich damit, die Mistkuhlen zuzuschütten. Wer Gäste hatte, leuchtete ihnen – sprichwörtlich – mit einer Laterne heim. Noch heute wird das bei Kaptansfeiern in verschiedenen Beckumer Ämtern symbolhaft nachvollzogen. In Beckum kam die erste Straßenbeleuchtung im Winter 1829 auf, wobei sich einige Bürger verpflichteten, die Kosten zu tragen. Aber schon nach einem Jahr wurde sie wieder eingestellt, weil die

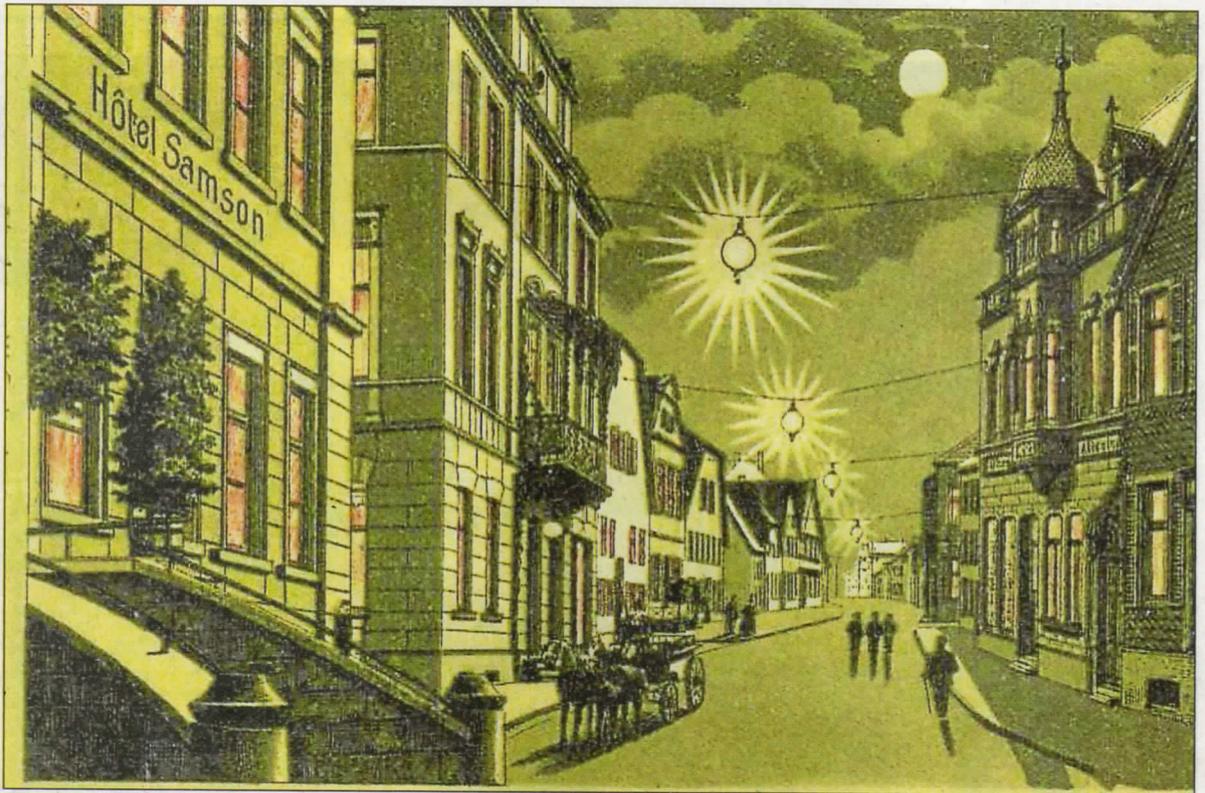
Mittel fehlten. Erst Ende der 1860er-Jahre wurde in Beckum die Straßenbeleuchtung durch Petroleumlampen eingeführt. Laternenanzünder – oft waren es die Nachtwächter – hatten die Lampen anzuzünden, zu löschen und zu warten, denn die Gläser ver-rußten schnell.

Als im Jahre 1900 in Beckum das Elektrizitätswerk in Betrieb ging, führte man schon im gleichen Jahr die elektrische Straßenbeleuchtung ein. Am Gründonnerstag war es so weit, und „alle bewunderten die große Helligkeit“ in den Straßen. In Ahlen war man schon ein paar Jahre früher soweit und in Oelde wurde 1901 die Straßenbeleuchtung mit Gas eingeführt, während die übrigen Nachbarorte erst Jahre später elektrisches Licht bekamen.

In Beckum wurden schon bald viele Häuser mit Strom versorgt, obwohl das kostspielig und eine elektrische Birne teuer war. Ein Jahr später hatte der fortschrittliche Textilkaufmann Samuel Stein, genannt Schmul, sein neu erbautes Geschäftshaus an der Oststraße/Ecke Ostwall am Sabbatabend mit bunten Lampen illuminiert. Diese Attraktion wurde im Volksmund kommentiert: „Un alle Laitte sind gekummen und hoben bewundert dem Schmul sein Haus. Und der Schmul hot kemacht ein „krausen Rebbes“ (großen Reibach) und das ist wahrhaftig gekummen vuns elektrische Licht.“

Hugo Schürbüscher





Auf einer Ansichtskarte wies man 1901 in der Stadt Beckum stolz auf die neue Straßenbeleuchtung hin.

Petroleumlampen erst gefürchtet

In vielen Häusern und vor allem auf dem Lande brannten auch nach der Einführung der Stromversorgung noch lange die Petroleumlampen, obwohl man zunächst gar nicht davon überzeugt gewesen war.

Sie brachten zwar mehr Licht, gaben aber – vor allem bei alten Lampen und ungenügender Pflege – einen penetranten Ölgeruch ab. Außerdem war Petroleum teuer und manchmal nicht zu haben. So beklagte man im Kriegsjahr 1918, dass die Bahnstation Beckum monatlich 100 Liter Petroleum verbräuche, obwohl der Anschluss an das elektrische Versorgungsnetz durchaus möglich sei. Erste Steinöllampen, wie man die

Petroleumlampen zunächst nannte, brannten im Kreis Beckum erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

In Beckum war es der fortschrittliche Wirt Ferdinand Northhoff auf der Nordstraße (später Schmerzhafter), der die erste Steinöllampe einsetzte. Ein Bautechniker vom Remontegut Boyenstein hatte sie für sechs Taler aus Hannover mitgebracht. Er hatte auch fünf Kruken (Steingutflaschen) mit Steinöl besorgt und zur Vorsicht mit dem Brennmaterial gewarnt, da es gefährlich sei. Darum hatte man die Kruken vorsichtshalber in die Erde eingegraben.

Als die Lampe dann an einem

Sonntagabend erstmals brannte, waren die Gäste von der Helligkeit äußerst beeindruckt. Es traute sich aber niemand an den Tisch mit der Lampe, weil es ja gefährlich war.

Doch mit der Zeit – auch weil die Bedienung der Lampen durch zwölf- bis 14-jährigen Jungen erfolgte, die den Docht höher oder tiefer einstellten und Petroleum nachfüllten – hatte man sich daran gewöhnt und erfreute sich der großen Helligkeit.

Northhoff profitierte davon, denn sein Lokal war immer voll. Und nach kurzer Zeit verdrängten die heller leuchtenden Petroleumlampen Kerzen und Öllampen.